

# Über den Hirten- und Sennenmythos

Bevor es uns gab sind wir schon beschrieben worden  
von Giorgio Hösli und Martin Biennerth

**Menschen, die im Frühling auf die Alp ziehen, um dort abseits der Zivilisation drei Monate mit Kühen und Käsen zu verbringen, müssen über einen bemerkenswerten, wenn nicht gar absonderlichen Charakter verfügen. In der Alpenliteratur ist nachzulesen, wie die Alpleute gesehen werden und was die Autoren sehen wollen. Vieles davon ist Mythos, zeigt aber bis in die Gegenwart Bestand.**

Von ÄplerInnen ist vorerst noch nicht zu lesen. Gottlieb Sigmund Gruner notiert in seiner 1773 erschienenen „Naturgeschichte Helvetiens“: „Grässliche Gebirge thürmen sich daselbst bis in die Wolken auf, in mächtigen Reyhen und ungeheuren Schöcken, mit meistens nackenden Firsten, seltsam aufeinander gehäuft, mit tiefen zwischen den Felsgedrängen sich durchziehenden Thälern...“. Die Worte sind deutlich genug, inmitten dieser bössartigen Felsenthürme können keine Menschen leben, hier hausen Drachen, Dämone und Trolle. Die Berge sind „mit bösem tüüflischem gespenst u. geisterwerk eben wol besetzt u. erfüllet“, weiß Johann Leopold Cysat 1661 zu berichten. Eine derart geheimnisvolle Welt lockt die verschiedenartigsten Gemüter. Dichter, Maler, Naturwissenschaftler und Theologen reisen abenteuerlich in die Alpen und erschauern.

## Im Bildrahmen die Bergkulisse

Anfangs des 19. Jahrhunderts findet eine Änderung in der Betrachtungsweise der Alpen statt. Was bis anhin ein le-

bensverschlingendes Chaos von Felsblöcken war, wird nun gerechtfertigt. Einerseits erfaßt man die Alpen naturwissenschaftlich, begreift sie weitblickend als Wasserreservoir und preist die Fruchtbarkeit der Weiden, andererseits muß, was Gott erschaffen hat, sowieso von erhabener Bedeutung sein. „Was ich gesehen und gehört und erfahren habe, läßt sich mit keiner Zunge aussprechen und mit keiner Feder beschreiben. Ich habe den Anfang und das Ende der Welt gesehen, und zuerst alle Dinge in ihrem rechten Licht betrachtet; ich bin mit Entzücken in die innerste, geheimste Harmonie der Wesen eingedrungen, und Herz und Geist und alle Sinne haben sich bei mir in Wonne gebadet“, schreibt der Dichter Wilhelm Heine 1780 in einem Brief nach Deutschland, mit feinem Gespür für die nahende Alpenbegeisterung. Diese darf man nicht getrennt vom Leben in den Städten betrachten. Ungenügende Abfallentsorgung und fehlende Kanalisation verbreiten Gestank und Krankheiten. Wer Geld hatte und unab-



hängig war, konnte in den Alpen frischen Sauerstoff tanken und den Geist durchlüften.

## Verherrlichung der Bergwelt

„In den Alpen thront die Natur in unaussprechlicher Schönheit, allmächtiger Größe und unvergänglicher Erhabenheit! Auf ihren Zinnen über die Wolken in die Himmel emporgehoben, fühlt sich der Mensch entfesselt von allen Sorgen, allen Plagen und Gebrechen seines Geschlechts, dessen Gewühl und Geräusch in den dunklen Tiefen und weiten Femen allen Sinnen entschwindet“, philosophiert Johann Baptist Bandlin 1868, von einer flammenden Vision gepackt, „nur in der Einsamkeit dieses weihewollen Tempels erhabener Natur findet der Mensch sich selbst und den Adel seines Wesens wieder; nur da wird die Blüte der Humanität errungen; nur da erlangt der Geist Größe und Würde, und das Herz unnennbaren harmlo-

*Lange genug wurden wir nur von „außen“, den Talleuten, beschrieben*



Elektro  
Stadler

Elektrizitätswerke – Elektro-Installationen – Solaranlagen

Kajetan Stadler, Elektrounternehmen, 6313 Wildschönau / Auffach / Tirol, Tel.: 0533918912, Fax: 0533912424



Seit **10** Jahren bauen wir im Raum  
Tirol Solaranlagen jeder Größe

Ob Sonne oder Wasserkraft, mit  
Strom man's wesentlich leichter hat.

sen Frieden. Es gibt keine ehrwürdigeren Stätte des Nachdenkens und der Wahrheit als die himmelschauenden Alpen."

Eine solcherart überwältigende Kulisse muß sich im Charakter der Bevölkerung niederschlagen. Nachdem sich die alpenleuchtenden Reisenden an den Bergen sattgesehen haben, entdecken sie die Bergler.

### Felswände vor dem Kopf

Wo die Erhabenheit sich bis in den Himmel erhebt, ist nicht mehr viel zu sehen von der Welt. Menschen, die in den Bergen wohnen, leben immer auch hinter den Bergen. Die hingegen weltoffenen Reiseberichterstat-ter erfreuen sich ihrer eigenen Überlegenheit. Sie bekunden Achtung vor dem einfachen Leben der Alpenbewohner, betonen aber auch dessen Rückständigkeit. Abraham Ruchat nimmt 1714 einführend Anteil am Schicksal der Bergler: „Früher

waren die Sitten der Schweizer sehr einfach. Eingeschlossen hinter ihren Bergen, & beinahe ohne jeden Handelsverkehr mit dem Rest der Welt lebten sie auf eine einfache, & ein wenig rohe & grobschlächtige, aber freimütige, offene & herzliche Art, fast so wie die alten Patriarchen: & genau das ist der Grund, warum man sie verachtet hat & sie immer noch verachtet, & daß man sie als schwerfällige, wilde Menschen angesehen hat, die von ihrer Vernunft kaum Gebrauch machen."

Die Einfältigkeit taucht als Charaktermerkmal der Bergler regelmäßig in der Reiseliteratur auf. Manchmal wird ihr **das** reine Gemüt zur Seite gestellt, häufig wird sie als rohe Dummheit verkauft. „Ich will eben nicht sagen, daß sie bloß auf Instinct eingeschränkt seyen, – sondern ihre Vernunft, **nur** noch in einer kleinen Zahl von Vorfällen und Umständen geübt, gleicht einem Kinde, das eben zu gehen anfängt, und dem noch viele Entwicklung mangelt, um Mensch zu seyn" beschreibt Philippe Sircice Bridel die Walliser 1789.

Was den Daheimgebliebenen über das Alpenvolk erzählt wird, ist nie frei von der Weltanschauung und Weltauffassung der Berichtenden, die ideologische Botschaft ist bereits Teil der Betrachtungsweise. Jean-Jaques Rousseau festigt in den Sechzigern des 18. Jh. den Mythos, daß, wer arm und dumm, auch ehrlich, tugendhaft und unverdorben sei. Er macht in der Bevölkerung des Wallis eine Ursprünglichkeit des menschl-

chen Wesens aus, die er der Dekadenz der fortschrittlichen Welt gegenüberstellt.

Weiter wird die bescheidene Intelligenz der Bergbewohner mit Hilfe einer theologisch-philosophischen Beweisführung als eine naive *Art* von Freiheit interpretiert, die im Bild des Hirten vollends idealisiert wird. Was der Mensch nicht kennt, kann er sich nicht wünschen, und wer nichts will, den kann man nicht manipulieren. Die Sicht des zutiefst zufriedenen und dummen und freien Berglers kommt unverhüllt zur Sprache. Sie sind „der Natur näher, wenn man den ungebildeten Zustand der Menschen Natur nennen darf. Sie sind offener, kecker, sorgenloser, gestünder, haben schönere Weiber. Sie säen nicht und ernten nicht, sammeln nicht in den Scheunen, und doch finden sie Nahrung, treiben Spaß und leben wie die Vögel unter dem Himmel." schreibt Ulrich Hegner über die Appenzeller anfangs des 19. Jh.

### Und wir?

Die Realität ist eine subjektive Angelegenheit, und die Wahrheit ist nur in der Mehrzahl zu haben. Als Äpler mit Kindheit in der Flachlandschaft erlebe ich die Bergbauern als überaus verschiedenartige Geister und oft überhaupt nicht so, wie sie nach meinem Bild sein sollten. Auch Bergbauern und -bäuerinnen lesen, besuchen Weiterbildungskurse, gehen in die Disco oder ans Schwingfest, philosophieren, schwitzen bei der Arbeit und sind abends



*Der Mythos Alp aus dem Blickwinkel von SennerInnen und HirtInnen*

müde. Es ist eben genau umgekehrt Ich als Neubergler und saisonaler Höhenaufenthalter bin es, der die oben erdichteten Mythen zelebriert, der sich frei, einfach und urtümlich vor kommt. Ich will der richtige Bergler sein und habe mir eine **Schwyz-Original-Tabakpfeife** sowie ein Glarner Hirtenhemd gekauft. Ich lobe abends vor der Alphütte die Schönheit der Berge, während die Bauern unten im Dorf Satellitenfernsehen gucken.

### **Die Entdeckung der Äpler – freundlich und bescheiden**

In Pfarrer Johann Rudolf Steinmüllers Beschreibung der Glarner Alp- und Landwirtschaft um 1800 wird der Charakter des Äplers in mehreren Bildern gemalt, die der Autor mit Nachdruck als wahrheitsgetreu bezeichnet: „Das Hirtenvolk unserer Alpen, das gleich entfernt von roher Verwilderung und erkünstelter Ausartung ist – scheint unstreitig unter die glücklichsten Völker des Erdbodens zu gehören. (...) Frey und offen, ohne Verstellung – redet der Mund, was das Herz denkt, und unter diesen Leuten ist's, wo man theilnehmende eigentliche Freundschaft findet.“ Steinmüller beschreibt Leben und Leiden der Äpler; „Wenn der Senn auf die Alp fahre, und man ihn frage, wohin? sojohle er. Ha. Ha! auf Alp, auf Alp; wenn man ihm aber wieder bey seiner Rückkunft die Frage vorlege: woher? so sage er ganz traurig und still:

ab Alp“, und er hört ihnen zu: „...und je rauher und abgelegener die Gegend ist, desto größer ist sicher auch die Freundschaft der Menschen mit den Thieren; sogar in der Sprache liegt eine Nachahmung ihrer stummen und dann und wann rauhe Töne *bvs*-stoßenden Gefährten.“ Als Pfarrer macht sich Steinmüller grundsätzliche Überlegungen zum Menschendasein: „Endlich die Bemerkung: daß einzelne Menschen, so wie ganze Völker, die sich ausschließlich mit Viehzucht, mit Wartung und Verpflegung jener sanftem Thierte, wie Kühe, Schafe und Ziegen sind, beschäftigen, auch im ganzen genommen gutmüthiger, freundlicher, herzlicher sind, als solche, die sich mit der Jagd oder dem Fischfang oder anderen Lebensarten abgeben; diese Bemerkung – sage ich, liest man in allen Büchern, die Vernunft und Erfahrung bestätigen sie.“

Auch der deutsche Schriftsteller, Liederkomponist und Schweizerreisende Karl Spazier schildert in seinem Wanderbuch von 1790 die Tierliebe der Äpler, deutet sie aber als Folge der Einsamkeit: „Ihre Anhänglichkeit, die sie für das Vieh, ihre einzige Gesellschaft haben, mit der sie alle Freude und Leid theilen, ist außerordentlich und beynahe rührend. Sie leben und schlafen mit ihnen zusammen, und oft höre ich, wie sie mit

wahrer Zärtlichkeit von einer Kuh sprachen, wie man sonst nur von einem geliebten Freunde oder einer Freundin spricht.“

Als letztes Beispiel für das freundliche und herzliche Gemüt des Äplers lesen wir bei Ramseyer, der seine Bestandsaufnahme der emmentalischen Küher **1961** veröffentlichte: „Es sind kräftige, derbe, körperlich und geistig rege Menschen, ausgesprochen zäh und beharrlich. (...) Sie leben einfach und – hohe Feste angenommen – sehr mäßig. Dabei lieben sie den Gesang und den kunstvollen Schmuck ihrer Tiere. (...) Sprichwörtlich ist ihre Gastfreundschaft. Immer bewahren sie jedoch einen gewissen adeligen Stolz, der dem Besucher angenehm auffällt, weil er einem gesunden Selbstbestimmungswillen entspringt...“

### **Und wir?**

Natürlich liebe ich die Hulda, schmiege mich beim Melken an ihren Bauch und schlage ihr mit dem Schwarzdornstecken auf den Rücken, wenn sie nicht tut, was ich will. Beim Treiben merke ich an ihrem Ohrenspiel, was sie vor hat, und falls ich etwas dagegen habe, teile ich es ihr mit \*



*Wir legen heute selbst Hand an an unserem eigenen Älplermythos*

resolutem Ton mit. Also bin ich tierlieb, derb, geistig rege und beharrlich, wie viele andere auch. Was Ramseyer 1961 veröffentlicht hat, kann noch kein Mythos geworden sein, das war schon damals einer.

### **Faul und liederlich**

Während die Hirten in der Sonne liegen und dem grasenden Vieh zuschauen, tropft der Schweiß der Bauern in den Acker und ins Heu. „Di fule Lüt ga z'Berg!“ (Ramseyer 1961) rufen sie den Hirten und Sennen bei der Alpfahrt nach. Luzi Hitz, Berufs- und Lebensälpler, sieht das anders: „Arbeit und Arbeit, bis zum letzten Tag – immer angespannt“ (Middendorf, 1996). Auch unseren scharfen Beobachtern der reisenden Dichterszene fallen die unterschiedlichen Lebensweisen der seßhaften Bauern und der nomadisierenden Hirten auf. So erklärt Fr. K. v. Kronfels 1826 seiner Leserschaft „Der Innerroder (Appenzeller) ist nichts als ein Hirte, ein kräftiger, freier, munterer Sohn der Natur, welcher er die Sorge für seinen Unterhalt überläßt, ohne viel nachzuhelfen; denn er scheut die Arbeit, lebt lieber arm und spärlich, als fleißig und thätig.“ Kronfels nimmt noch einen weiteren wichtigen Charakterzug wahr: „Er liebt sein Weib und seine

Kinder, aber sein Stolz ist das Vieh, seine einzige Sorgfalt gilt seinem Vieh.“

Weniger liebenswürdig schildert uns Johann Christian Schubart das Hirtenvolk in Schwaben, zeitlich nur zwanzig Jahre nach Rousseaus Entdeckung des edlen Wilden. Er nennt es „...Abschaum, das der Bauer noch bezahlt, damit sein Vieh beim Austreiben und Hüten geschlagen, geworfen, gehetzt, erhizet, ungesund zum Krüppel werde und sterbe. Alles liederliche Volk, das nicht arbeiten will, wird am Ende Hirten, also privilegierte Faulenzer.“ Hinter dem Ton und den Worten ist der Wunsch versteckt, die Gesellschaft von den umherziehenden Hirten, die mit Bettlern, Plünderern und Mördern gleichgesetzt werden, zu säubern. Auch in der Schweiz waren viele der Berufshirten schlecht bezahlt und darum ärm, sodaß sie sich mit der Bettelei durch den Winter bringen mußten. Zum Beispiel als Straßenmusikanten, wie der deutsche Musikgelehrte Michael Praetorius 1619 berichtet: „Auch findet man gar lange Trommetten (Alphörner), damit die Schaperaussm' (...) Schweizerlande in den Städten herumher lauffen und ihre Nahrung suchen.“

Nicht überall und nicht zu allen Zeiten sind die Hirten gern gesehene Leute. Ebenso wie die von Steinmüller und anderen ausgemachte Freundlichkeit, wird ihnen der Hang zur Faulheit und Liederlichkeit bis heute nachgesagt, sodaß die zeitgenössischen Älplerbe-

trachter Maeder und Kruker noch 1983 richtigstellen müssen: „Man darf allerdings nicht verallgemeinern, daß die Rinderhirten schlecht seien.“

### **Und wir?**

Alljährlich ziehen heute in der Schweiz über 35.000 Älplerleute in die Berge. Sie kümmern sich auf 10.500 Alpen um rund 6.000 Pferde, 320.000 Stück Galtvieh, 115 000 Kühe, 25.000 Ziegen, 240.000 Schafe und um die zahlenmäßig nicht erfaßten Alpschweine; sie bewirtschaften 612.619 ha Weidefläche, melken rund 80.000 t Milch, wovon sie 37.000 t zu Käse und 9.000 t zu Butter verarbeiten. Der Rest landet in Talkasereien und Milchverwertungsfabriken.

### **Frei und aufrecht**

Was die Bauern als Faulheit betrachten, verstehen die früheren Hirten als ihre Freiheit. Ihnen liegt es fern, sich wie Bauern für die Ernte von Kartoffeln, Rüben oder Getreide bücken zu müssen, und Grundbesitz sehen sie als eine Form eingeschränkter Lebensraums an. Der freie Mensch geht aufrecht durch die Welt. „Nur Haiduken, Schäfer und Rinderhirten sind wahrhaft freie Leute,“ verkündet der bulgarische Haiduk und Hirt Hitow in seiner Autobiographie (Ivanika 1950). Und der emmentalische Küher Jacht über den sauren Schweiß des Bauern, der sich nicht aus seiner knechtischen Fron befreien will oder kann“ (Ramseyer 1961). Der Küher, der sich im 18. Jh. mit

Viehbesitz und Käseverkauf einen wackeren Reichtum erwirtschaften konnte, ist jedoch eine Ausnahme in der schweizerischen Hirtenkultur. Die meisten Älpler waren arme Leute und mußten sich mit ihrem Stolz auf das freie Leben das Selbstbewußtsein stärken. Realistischer sieht das Theodor Mügge in seinen Reiseerinnerungen von 1847: „So ist es mit der Freiheit in diesen reinen demokratischen Kantonen beschaffen. Das Volk in seiner Erstarrung und Einfalt ist eine Null, die alten besitzenden Familien, die Herren, wie sie bezeichnend genannt werden, sind Alles. Änderungen sind unmöglich, die Häuptlinge und die Priester sorgen gemeinsam, daß Alles so bleibt wie es ist und die Hirten das arme Volk, das hoch auf den Bergen das Wildheu mäht, in der Herren Dienst als Tagelöhner arbeitet und so fern von aller Kultur, von allen Gedanken und Vergleichen ist, lebt sein stilles Leben weiter, meist zufrieden, genügsam, man könnte sagen glücklich in seiner Abgeschiedenheit, in seiner Dürftigkeit und seinem Aberglauben, ohne die bösen Gelüste nach gleichen Rechten und Antheil an den Allmenden und sonstigen Gütern zu kennen.“

### Und wir?

Freiheit ist ein großes Wort, das sich ganz leicht schreibt und für viele ÄlplerInnen einer der wichtigen Gründe für das Alpen ist. Doch die Freiheit, die ist anderswo: Wie die meisten ÄlplerInnen bin ich von einer Bauern-

genossenschaft angestellt, die mir für die gemachte Arbeit einen Lohn auszahlt, der vorwiegend aus Steuergeldern besteht, die der Staat in Subventionen verwandelt hat. Beim Schaffenhockt mir zwar nicht der Chef im Nacken, aber der Tagesablauf wird durch die anstehende Arbeit genügend dirigiert. Und wieso eine 7-Tage-Woche mehr Freiheit verspricht als die bekannte mit dem Wochenende, ist mir auch nicht klar. Das Gefühl der Freiheit resultiert aus dem Glück, den Büros und Fabrikhallen entkommen zu sein, und vielleicht aus dem Umstand, daß in der Alpstube kein Fernseher flimmert. Aber ohne die Erfahrung der Industriegesellschaft könnte ich den Freiheitsmythos nicht erleben. Das zeigen mir auch die Gespräche mit den altgewordenen Älplern, die sich mehr als Knechte sehen denn als freie Hirten und Sennen.

### Stark

Allmählich fällt auf, wie unterschiedlich die Hirten und Sennen geschildert werden. Die Schreiber sehen, was sie sehen wollen – zu differenzieren ist selten ihre Absicht. Lieber arbeiten sie einzelne Charakterzüge der Älpler holzschnittartig heraus und präsentieren sie den Lesern als objektive Wahrheit. In Leonard Meisters Fliegenden Blättern von 1783 wird die Manneskraft der Hirten gelobt, von Faulheit ist hier nicht mehr die Rede. „Die Hirten ... sind meistens starke, hochstämmige Männer; auch bedürfen sie kraftvoller Muskeln und Nerven; die Bearbei-



tung des Butters und Käses, das Hinauf- und Hinabtragen desselben gehört nicht für arkadische Schäfer; auch nicht für Weiber; diese bleiben bey der Wirthschaft unten im Thale ...“ Was Meister in den Sennereien auf der Rigi feststellt, stimmt lange nicht für die gesamte Alpenregion. Im Wallis, in Teilen Graubündens und im nahen Österreich sind es vor allem die Frauen, die die harte Arbeit auf der Alp verrichten. Aber er registriert die Auswirkungen ihrer Abwesenheit: „...eben weil der Hirte ohne weibliche Gesellschaft und überhaupt meistens einsam lebt, so bleibt er rau und trotzig.“

Die Muskelkraft der Sennen findet auch in Wettkampfspielen ihren Ausdruck, die für die zahlreicher werdenden Touristen abgehalten werden. 1843

*Hirtentreffen auf der Weide (o.). Zwei Stunden beißender Rauch in den Augen beim Käsen auf dem offenen Feuer (u.)*

## BEWEGUNG · TRANSPORTE BEGÜNNUNGEN

**Andreas Silberberger**

A-6361 Hopfgarten, Bahnhofstraße 8  
Tel. 0 53 35/22 52, 25 18. Auto-Tel. 0 663/59 7 31

GESMBH & CO KG



Ausführung sämtlicher Erdarbeiten sowie  
FORST- und ALPWEGEBAU  
Begrünungsmaschine für  
Wegböschungen, Skipisten usw.

Zur Verfügung stehen an Baumaschinen

Bagger-CAT 325LN = CAT-Laderaupen = Allrad + Mobilbagger = Spinne KAMO 4 x = Spinne KAMO 4 x mobil = CAT-Lader = LKW-Allrad, 2-Achser + 3-Achser = Spezialbohrlafette für Sprengstrecken = Kleinbagger = Bagger-CAT 320

Menschen von ihren Abgründen nach Hause zurück."

### Bücher verstauben schneller als ihre Aussagen

Für die Zurückgebliebenen im Flachland repräsentieren die Äpler in einer überbordenden Zivilisation unvermindert die Werte einer heilen Welt: Bescheidenheit, Aufrichtigkeit, Naturnähe, Freiheit und eine lebenswürdige Einfältigkeit. Der Mythos ist nicht da, um zu sterben. Auf der Umschlagseite des 1996 erschienenen Buches von Romano P. Riedo „Alpzeit“ ist zu lesen: „Der große Photo-Essay über das einfache Leben in den Bergen aber handelt nicht zuletzt von der uralten Sehnsucht nach dem Paradies. Denn nirgendwo sonst, und das spüren im Grunde Bauern, Städter und Äpler genauso, ist der Mensch dem Himmel näher als in den Bergen.“

Das Bild des Äplers ist zäh mit einem Heimatgefühl verbunden, das einem im Flachland abhanden gekommen ist. Die Schuld daran gibt man je nach Ausrichtung der politischen Seele den Ausländern, den Autos, den Gesetzen oder der Verpflasterung der Landschaft durch Asphalt und Beton. Wo sich die wahre Heimat in die Berge verzogen hat, kauft man im Warenhaus einen Hosengurt mit Alpabzug, pilgert am Wochenende mit verziertem Geschelle an ein Schwingfest oder macht Ferien auf dem Bauernhof.

### Und wir?

Wir gehen z'Alp. ■

berichtet M. A. Feierabend aus der Schwingerarena einer Äplercherlbi im Kanton Luzern: „Je den bösesten der Schwinger führen seine Kameradsiegesgewiß an Ketten auf den Kampfplatz. Ungebärdig brüllt er wie der wild gewordene Stier auf freier Alp, wälzt sich auf dem Boden, rauft mit seinen Zähnen Gras aus und treibt allerlei solchartiges wildes Spektakel. Erst wenn im Wettkampf die Kameraden in bedenkliche Enge getrieben sind, wird endlich 'der Muni losgelassen' und entscheidet dann die Niederlage oder den Sieg.“

### Heile Welt?

Auch wenn Steinmüller vom Alpleben und den Äplern leidenschaftlich eingenommen ist, **fügt** er seinen Ausführungen über deren heile Welt kurzgebunden an: „So sucht man also auch hier den allgemeinen Frieden vergeblich!“ Richard Weiss ist da genauer und verwebt seine Beobachtungen der Hirtenwelt aus den dreißiger Jahren des aktuellen Jahrhunderts mit psychologischer Argumentation: „Gegen Schluß der Alpzeit greifen Mißmut und Langeweile immer stärker um sich. (...)

Der Koller, der sich überall bei abgeschlossenen Menschengruppen gleichen Geschlechts geltend macht, entläßt sich oft in wüsten Schimpfereien und Zotereien oder, was besser und befreiender ist, in einer währschaften Schlägerei, wobei Melkstühle und Schädel zusammenkrachen und nicht selten Blut fließt.“

Erstaunt über solche handfesten Auseinandersetzungen wäre wohl der englische Physiker und Alpinist John Tyndall gewesen. Er erlebt 1875 die reine Alpenluft als Ursache der Friedfertigkeit der Alpenbewohner. Geben wir ihm beinahe das letzte Wort: „Sicher ruht eine moralische Kraft im Sauerstoff der Berge, wie eine unmoralische in den Ausdünstungen der Sümpfe, und eine edlere Kraft, als nur die rein thierische, ist latent im Hammelfleisch der Alpen. Wir erkennen immer mehr den Einfluß der physischen Elemente auf unser Leben, denn wenn das Blut in einem reinen Luftstrom rollt, so ist das Herz für alles Schöne empfänglicher. Geist und Materie durchdringen sich; die Alpen veredeln uns ganz und wir kehren als klügere und stärkere

*Der Beitrag entstammt dem „Handbuch Alp, Handfestes für Alpleute, Erstaunliches für Zaungäste“ erschienen im Alpsichtverlag, Tobel 3, D-88279 Amtzell und wurde von den Autoren zur Verfügung gestellt*